

Andrea S. Kuhnke



**Zoe und Zarin**  
und der magische Wappenring

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Über die Autorin:

**Andrea S. Kuhnke**, 1970 in Elmshorn geboren, lebt als freie Autorin in Sommerland. Sie schreibt seit 1987 als freie Mitarbeiterin für regionale Zeitungen. 2012 erschienen sechs Kurzgeschichten für Grundschul Kinder im Finken-Verlag. Sie belegte mehrere Seminare im »DrehbuchCamp« in Freiburg und Wiesbaden und in der » Filmschule Hamburg Berlin«. Mit ihrer Fantasy-Zeitreise-Trilogie *Zoe und Zarin* ist sie mit ihren Erlebnis-Lesungen unterwegs.

Über die Co-Autorin:

**Gabriele Kuhnke**, 1946 in Olsberg im Sauerland geboren, lebt ebenfalls in Sommerland. Von 1985 bis 1991 erschien im Franz Schneider Verlag die 12-teilige Kinderbuchreihe *Die Acht vom großen Fluss*, die 2021 vom Leibniz Blätter Verlag neu verlegt wurde. 1992 wurde sie Stadtschreiberin von Glückstadt. Im selben Jahr erhielt sie den Sonderpreis der Ostfriesischen Landschaft für das Theaterstück für Kinder *Tilman und sein Schweinchen*. Die Theaterstücke *Zwei Gäste zuviel* und *Ein Dorf steht auf dem Kopf* erschienen in nieder- und hochdeutscher Sprache im Ostfriesischen Theaterverlag.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Andrea S. Kuhnke

# **Zoe und Zarin**

## **und der magische Wappenring**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2018

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch  
die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte biografische Daten sind im Internet über  
[www.ddb.de](http://www.ddb.de) und <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Erstauflage Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag*  
*ISBN 978-3-96145-264-4*

**Zweite Auflage ISBN 978-3-96940-805-6**  
Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte bei der Autorin Andrea S. Kuhnke  
[www.ErlebnisAutorin.de](http://www.ErlebnisAutorin.de)  
Co-Autorin: Gabriele Kuhnke  
[www.kuhnke-buch.de](http://www.kuhnke-buch.de)

Lektorat: Birgit Rentz  
[www.fehlerjaegerin.de](http://www.fehlerjaegerin.de)

Umschlaggestaltung: Christoph Clasen  
Umschlagbild: Christoph Clasen  
[www.christophclassen.de](http://www.christophclassen.de)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,90 EUR (D)    15,40 EUR (A)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

# Prolog

Anno 1283



Heinrich von Falkenauge atmete erleichtert auf, als sich der Wald endlich lichtete und die Feldwiese in der Dämmerung vor ihm lag. Hoch oben auf dem Weinberg leuchteten die Zinnen der Burg Falkenauge blutrot im letzten Licht der untergehenden Sonne. Die Mauern der Burg schmiegt sich an den Felsen, der zur Flussseite fast senkrecht abfiel. Vom Bergfried wehte die grüne Fahne mit dem eingestickten Wappen der von Falkenauge: ein Wanderfalk mit ausgebreiteten Flügeln, der aus seinen Augen Blitze schleuderte. Das gleiche Wappen hatte ein Goldschmied kunstvoll in einen Edelstein eingraviert. Der grüne Jaspis schmückte Heinrichs Wappenring, den er immer an seinem linken Ringfinger trug.

Als sein Pferd den mühsamen Anstieg zur Burg begann, wandte er sich im Sattel um. Im Gänsemarsch folgten ihm seine vier Knappen auf ihren Pferden. Zwischen ihnen ritt die Hebamme, die sie im Dorf aus dem Bett geholt hatten.

Im Vorhof der Burg sprang Heinrich vom Pferd und half der Hebamme beim Absteigen. Der Stallmeister und zwei Knechte eilten herbei und kümmernten sich um die Pferde. Sie führten sie in den Stall, um sie abzusatteln und trocken zu reiben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mit langen Schritten eilte Heinrich durch den Innenhof am Brunnen vorbei zum Wohngebäude, dem Palas. Die Hebamme hatte Mühe, ihm zu folgen. Am Schlafgemach seiner Gemahlin angekommen, klopfte Heinrich laut gegen die Tür, die daraufhin sofort von einer Magd geöffnet wurde.

»Gut, dass Ihr zurück seid, Herr. Eure Gemahlin hat starke Wehen.« Sie ließ nur die Hebamme herein und schlug Heinrich die Tür vor der Nase zu.

Nervös ging Heinrich in den Rittersaal, wo die Knappen, die ihn in das Dorf begleitet hatten, an einem langen Holztisch saßen. Die Mägde schlepten Krüge mit Wein und eine große Platte mit gebratenen Rebhühnern herbei.

»Sagt mir sofort Bescheid, wenn meine Gemahlin entbunden hat!«, befahl Heinrich und drückte einer Magd seinen Reisemantel in den Arm, setzte sich ans Kopfende des langen Holztisches und prostete den Knappen zu.

»Herr«, sprach ihn eine der Mägde an, »unten in der Küche wartet eine Frau auf Euch. Sie sagt, sie müsse Euch dringend sprechen.«

»So wichtig kann das nicht sein.« Heinrich griff genüsslich nach einem der Rebhühner und biss hinein. »Wie heißt die Frau?«, fragte er kauend.

»Sie sagte, Ihr würdet Euch schon an sie erinnern.«

Nachdenklich runzelte Heinrich die Stirn. »Bringt sie her!«, befahl er.

Kurze Zeit später trat die Frau ein. Sie trug ein knöchellanges Kleid aus Leinen. Um die Schultern hatte sie einen weiten, wollenen Umhang geschlun-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

gen und ihre tief herabgezogene Kapuze verbarg ihre Haare und ihr Gesicht. Mit gesenktem Kopf ging sie auf Heinrich zu, blieb vor ihm stehen und schlug die Kapuze mit einem Ruck zurück.

Heinrich ließ den Schenkel des Rebhuhns sinken, von dem er gerade abbeißen wollte, und starrte die Frau an, als wäre sie ein Gespenst. »Duretta«, hauchte er überrascht.

»Ja, ich bin es«, sprach die Frau und trat noch dichter an Heinrich heran. »Erinnert Ihr Euch, Herr, als Ihr vor vielen Monden von Wegelagerern überfallen wurdet und ich Euch gesund gepflegt habe?«

Heinrich erinnerte sich nur zu gut. Auf dem Heimweg von einem Besuch bei seinem Vetter waren seine zwei Knappen und er von Wegelagerern überfallen und ausgeraubt worden. Die Räuber hatten seine Knappen getötet und ihm ein Messer in die Brust gestoßen. Im Glauben, dass er tot wäre, hatten sie ihn liegen gelassen.

Duretta, die Kräuterfrau, hatte ihn gefunden, ihn daraufhin mühsam zu ihrer Hütte geschleppt und gesund gepflegt. Sie war hübsch und jung, und für eine Nacht hatte Heinrich vergessen, dass er mit Astrid von Langenberg verheiratet war. Nur zu gern hatte er sich von Duretta verführen lassen, bereute dies aber sofort.

Als ihm bewusst geworden war, was er getan hatte, war er aus der Hütte geflohen, um so schnell wie möglich bei seiner Gemahlin zu sein. Noch lange hatte ihm Durettras spöttisches Lachen in den Oh-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ren geklungen, obwohl er die ärmliche Behausung längst hinter sich gelassen hatte.

Nach einem dreitägigen Fußmarsch war er völlig erschöpft zur Burg Falkenauge zurückgekehrt.

Der Torwächter hatte geglaubt, seinen Augen nicht trauen zu können, als er seinen Burgherrn über die Zugbrücke taumeln sah. »Herr!«, hatte er voller Freude über das unerwartete Wiedersehen gerufen, und in Windeseile hatte es sich in der Burg herumgesprochen, dass der tot geglaubte Burgherr zurück war.

Als die frohe Kunde auch bei Heinrichs Gemahlin Astrid angekommen war, war diese sofort in den Rittersaal gestürmt, wo die Mägde den Holztisch, an dessen Kopfende Heinrich saß, reichhaltig gedeckt hatten. Ihr Herr sollte rasch wieder zu Kräften kommen. »Heinrich, Ihr lebt! Was für ein Wunder!« Überglücklich hatte sich Astrid in seine Arme geworfen.

Fortan hatte Heinrich nicht mehr an Duretta gedacht.

Jetzt kam die Erinnerung schmerzlich zurück. »Was wollt Ihr?«, fragte er misstrauisch.

»Zeigt mir Euren Wappenring! Ich werde ihn mit einem magischen Zauberspruch belegen, sodass er Euch und Eure Nachkommen beschützen wird.«

Heinrich lachte belustigt. »Ich glaube nicht an solchen Zauberspuk, Weib, und mein Ring soll bereits Zauberkräfte besitzen, zumindest wird es so erzählt.«

»Ihr sollt es nicht bereuen.« Duretta lächelte kalt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Um sie schnell wieder loszuwerden, hielt er ihr die linke Hand mit dem Wappenring hin. »Hier ist mein Ring. Beeilt Euch, ich habe nicht ewig Zeit!«

Duretta nahm ihr Amulett – ein roter Rubin, auf dem der Teufel abgebildet war und das an einer goldenen Kette um ihren Hals hing – ab und hielt es über den Ring. Als sie einige beschwörende, unverständliche Worte murmelte, quoll rötlicher Nebel aus dem Amulett.

Heinrich überkam ein ungutes Gefühl. Gerade wollte er seine Hand wieder zurückziehen, als sich der Nebel lichtete und plötzlich die Augen des Falken rötlich aufglühten. Verwundert starrte Heinrich auf seinen Wappenring.

Das Licht in den Augen des Falken erlosch jedoch sofort, als Duretta ihr Amulett zurückzog. »Bringt mir mein Bündel!«, rief sie laut.

Eine Magd kam herein und reichte ihr das Gewünschte, und nachdem Duretta das Tuch zurückgeschlagen hatte, blickte Heinrich in das Gesicht eines schlafenden Säuglings.

»Das ist unsere Tochter Morphia«, erklärte Duretta dem erstaunten Burgherrn. »Nach Eurem Tod wird sie Burgherrin von Burg Falkenauge sein.«

Heinrich sprang so ungestüm auf, dass er dabei den Weinkrug umwarf. »Niemals, Weib!«

Duretta erbleichte. »Ich habe Euch vor neun Monden das Leben gerettet, Herr. Dafür verlange ich nur eine Kleinigkeit von Euch. Streift unserer Tochter einmal kurz Euren Wappenring über den Ringfinger der linken Hand und zieht ihn danach gleich wieder ab!«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Den Teufel werde ich tun!«, schrie Heinrich erbost. »Der Wappenring steht nur mir und meiner Familie zu. Verlasst auf der Stelle meine Burg! Ich will Euch und Euren Bastard nie wiedersehen!«

Durettas Gesichtszüge verzerrten sich vor Wut und Hass. Sie drückte ihr Kind an sich und rief: »Verflucht sollt Ihr sein, Heinrich von Falkenauge!« Schließlich wandte sie sich um und verließ erhobenen Hauptes den Rittersaal.

Heinrich lachte schallend. »Burgherr bin ich, daran ändern auch Eure Zauberkräfte nichts!«, rief er Duretta nach.

Betroffen hatten die Knappen das Geschehen verfolgt.

»Kommt niemals ein Wort zu dem Vorfall über Eure Lippen, werdet Ihr nie wieder das Tageslicht erblicken«, fuhr Heinrich sie grimmig an.

»Unsere Augen sind blind und unsere Ohren taub, Herr«, bekundeten die Knappen wie aus einem Mund und griffen wieder nach den Weinkrügen.

Im selben Moment stürzte eine Magd herein. »Herr!«, rief sie aufgeregt, »Eure Gemahlin will Euch sehen – Euer Sohn ist geboren!«

In freudiger Erwartung eilte Heinrich die Treppe hinauf, lief durch die Ahnengalerie und stürmte, ohne anzuklopfen, in das Gemach seiner Gemahlin.

Astrid lag in einem breiten Himmelbett. In ihren Armen hielt sie seinen Sohn. Behutsam strich Heinrich über dessen kleines Köpfchen. Einer plötzlichen Eingebung folgend, nahm er seinen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wappenring ab und streifte ihn kurz über den winzigen Ringfinger des Säuglings. »Du, Bernhard von Falkenauge, mein Sohn, wirst nach mir Burgherr werden. Denn nur wer den Ring besitzt, hat das Recht, auf Burg Falkenauge zu herrschen.«

»Heinrich, seht nur, der Ringfinger unseres Sohnes ...« Vor Staunen vergaß Astrid weiterzusprechen.

Ein heller Lichtschein hatte sich um den Finger des Säuglings gelegt, und als er wieder verblasste, steckte ein winziger Ring, der das genaue Abbild von Heinrichs großem Wappenring war, an Bernhards Finger.

Ungläubig blickten Heinrich und Astrid auf den winzigen Ring. Heinrich lief ein kalter Schauer über den Rücken, denn ihm wurde klar, dass Duretta tatsächlich Zauberkräfte besaß und mit der Magie vertraut war. Auf einmal verspürte er Angst, dass sie seiner Familie ein Leid zufügen könnte.

Sein besorgter Blick fiel auf den runden Beistelltisch neben dem Himmelbett. Auf ihm stand eine hölzerne, etwa eine Elle lange Schatulle mit Eisenbeschlägen. In den gewölbten Deckel war kunstvoll das Wappen der von Falkenauge geschnitzt. Heinrich wusste nicht, was sich darin befand, denn einer Überlieferung nach durfte die Schatulle nur im äußersten Notfall geöffnet werden. Heinrich überlegte, ob dies ein Notfall war.

Noch bevor er handeln konnte, riss Astrid ihn aus seinen Gedanken, indem sie lächelnd fragte: »Wollt Ihr unseren Sohn nicht auch einmal halten?«

Jetzt ebenfalls lächelnd, nahm Heinrich den Säugling behutsam auf den Arm und vergaß die Schatulle. **Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

# Eingesperrt

Anno 1318



Die Strahlen der aufgehenden Sonne ließen die grüne Fahne, die auf dem Bergfried der Burg Falkenauge wehte, hell aufleuchten. Das Tuch der Flagge war mit dem Wappen der Burgherren von Falkenauge bestickt, ein Wanderfalken mit ausgebreiteten Flügeln, der aus seinen Augen Blitze schleuderte.

Die Sonnenstrahlen wanderten über das rote Ziegeldach des Palas und versuchten die Butzenscheiben der Kemenaten zu durchdringen.

Zoe von Falkenauge schlug die Augen auf und betrachtete blinzelnd die tanzenden Kringel des Sonnenlichts auf dem Bettvorhang. Mit einem kräftigen Ruck zog sie den Vorhang beiseite und sprang aus dem Bett. Barfüßig hüpfte sie über die Holzdielen zum Fenster und stieg auf die Seitenbank in der Fensternische. Die grünen, gewölbten Butzenscheiben verhinderten die Sicht nach draußen. Zoe riss den Fensterflügel weit auf.

Tief unten im Tal glänzte das silberne Band des Flusses, der sich wie ein Wurm zwischen den Bergen dahinschlängelte. Ihre scharfen Augen entdeckten ein Boot mit einem roten Segel, das flussabwärts auf den Anlegesteg des Dorfes zuhielt. In der klaren Morgenluft hörte sie die Hähne im Tal laut krähen. Das Dorf erwachte und hölzerne Fens-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

terläden wurden zurückgeschlagen. Die Bauern kamen aus ihren Häusern. Sie gingen zur Arbeit auf die Felder oder in die Weinberge.

Als sich das Boot dem Ufer näherte, begann sein rotes Segel zu flattern. Sacht legte es am Steg an und die Schiffsleute luden Holzfässer aus.

Zoe freute sich. Bald war es wieder so weit. Dann wurden im Weinberg die reifen, grünen Trauben gepflückt und im Burghof in einen großen Bottich geschüttet. Es machte Spaß, mit nackten Füßen darin herumzustampfen und den Saft aus den Trauben zu quetschen, bis nur noch die Kerne und die Häute der Trauben übrig waren. Der so gewonnene Fruchtsaft wurde in Holzfässer gegossen und begann darin zu gären. Wie durch Zauberei wurde nach einiger Zeit aus dem Traubensaft Wein.

Auf dem Marktplatz des Dorfes erschienen die ersten Händler mit ihren Ochsengespannen und präsentierten ihre Waren. Gänse, Enten und Schweine wurden von ihren Besitzern mit lautem Gejohle zum Verkauf auf den Markt getrieben. Zoe stellte sich vor, wie es sein würde, zwischen den einzelnen Ständen herumzulaufen und mit den anderen Kindern Fangen zu spielen. Genauso aufregend musste es sein, zwischen den hohen Gräsern und Blumen der Feldwiese Verstecken zu spielen. In den elf Jahren, die sie jetzt zählte, hatte sie die Burg noch nie verlassen dürfen, und alles, was sie über das Leben im Dorf wusste, hatten ihr die Mägde und ihre Amme Magdalen berichtet.

Manchmal, wenn wieder einmal die Neugier in ihr erwachte, schlich sie zum Burgtor und versuchte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hinauszuhuschen. Doch jedes Mal versperrte ihr der Wächter mit seiner Lanze den Weg. Alles Bitten nützte nichts. Der Wächter hielt sich streng an den Befehl der Burgherrin, Zoe nicht hinauszulassen. Auch wenn sie nicht angekettet im Verlies lag, sondern sich in der Burg frei bewegen konnte und genug zu essen bekam, fühlte sie sich wie eine Gefangene.

Der Kaplan, der regelmäßig die Messe las und sehr gebildet war, unterrichtete Zoe in Lesen, Schreiben, Rechnen und Latein. Zudem unterwies die Mägde sie in Nähen, Weben und Sticken. Auf diese Weise lernte Zoe alles, was eine adelige Dame wissen musste.

Dennoch fühlte sie sich einsam und wünschte sich nichts sehnlicher, als die Burg zu verlassen, um die Welt jenseits der dicken Mauern kennenzulernen.

Während sie aus dem Fenster sah, fiel ihr Blick auf das Haus ihrer Amme Magdalen. Es stand etwas abseits am Rande des Dorfes und war eher eine Hütte als ein Haus. Gefolgt von ihrer ältesten Tochter Anna trat Magdalen aus der Tür. Beide hielten Ledereimer in den Händen und gingen in Richtung Marktplatz, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen.

Mit ihrer Amme verband Zoe ihre erste Erinnerung. Als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war, hatte sie sich eines Tages bei einem Sturz auf dem Burghof das Knie aufgeschlagen. Niemand anderes als Magdalen war es gewesen, die herbeigeeilt war, sie in den Arm genommen und die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Wunde mit Spitzwegerich bedeckt hatte, von dem eine heilende Wirkung ausging.

An ihre Eltern hatte Zoe nicht die leiseste Erinnerung. Zu ihrem Kummer wusste sie nicht einmal, wie sie ausgesehen hatten.

Schließlich war da noch ihre Tante Morphia, die gestrenge Burgherrin, die als kalt und unnahbar galt. Nicht ein einziges Mal hatte sie Zoe gestreichelt oder nette Worte zu ihr gesagt. Ebenso wie die Bediensteten fürchtete sich auch Zoe vor ihr, und viel lieber würde sie in der ärmlichen Hütte der Amme zusammen mit deren fünf Kindern wohnen als hier in der Burg mit ihrer schrecklichen Tante.

»Zoe, wo bleibt mein Morgenbrei?«

Zoe zuckte zusammen und wandte sich vom Fenster ab. »Ich hole ihn sofort, Tante Morphia.« Rasch zog sie ihr knöchellanges, weißes Unterkleid aus Leinen über den Kopf. Darüber streifte sie das langärmelige, weinrote Überkleid aus Samt, das am Halsausschnitt mit feinen Stickereien verziert war.

Die Magd kam herein und betrachtete sie kritisch. »Ihr solltet mehr auf Euer Äußeres achten, Zoe«, schimpfte sie. »Wo ist Euer Gürtel?«

Zoe drehte sich einmal im Kreis und sah den Ledergürtel in der Fensternische liegen. Mitsamt dem Täschchen, das an ihm befestigt war, schlang sie ihn um ihre Taille und raffte auf diese Weise ihr weites, lose fallendes Kleid zusammen.

»Setzt Euch auf den Schemel, damit ich Euch kämmen kann.«

Nachdem Zoe Platz genommen hatte, zog die Magd einen eng gezähnten Kamm aus dem Beutel

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

an ihrem eigenen Gürtel, umfasste Zoes widerpenstige Haare im Nacken und zog den Kamm rücksichtslos hindurch.

»Aul« Zoe fiel es schwer stillzuhalten.

»Sitzt ruhig!«, schimpfte die Magd. »Je mehr Ihr herumzappelt, desto länger dauert es.« Sie steckte den Kamm in den Beutel zurück und knüpfte Zoe ein rotes Stirnband um den Kopf, damit ihr schulterlanges Haar nach hinten gehalten wurde und es ihr nicht fortwährend ins Gesicht fiel.

Froh, das lästige Kämmen überstanden zu haben, sprang Zoe vom Schemel auf.

»Wartet!«, rief die Magd. »Eure Schuhe!«

Zoe streifte die handgenähten ledernen Schuhe über die nackten Füße, öffnete die Tür und rannte durch die Ahnengalerie zur Treppe.

Die Küche befand sich im Erdgeschoss neben dem Rittersaal. Über dem offenen Feuer hing an Eisenketten ein großer Kessel unter dem Kamin.

Nachdem Zoe den Raum betreten hatte, füllte eine der Küchenmägde Getreidebrei in einen Holznapf und reichte ihn ihr. Zoe bedankte sich, nahm einen Holzlöffel vom Bord und brachte den Napf zur Kemenate der Burgherrin. Auf ihr Klopfen hin öffnete eine Magd. Zoe wollte ihr den Napf in die Hand drücken und schnell wieder davoneilen, doch die strenge Stimme ihrer Tante hielt sie zurück.

»Stellt die Schale auf den Tisch, Zoel«

Widerwillig betrat Zoe das Gemach. Irgendwie war es ihr hier nicht geheuer. Neben einem großen Himmelbett standen zwei hölzerne Truhen. An der hinteren Wand hingen Gemälde, die ihre Tante

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

selbst gemalt hatte. Die Fratzen der Teufel und Hexen, die auf ihnen abgebildet waren, wirkten unheimlich und flößten Zoe Angst ein.

Vom Gemach führte eine Tür in einen angrenzenden Raum, in dem Morphia ihre Kunstwerke herstellte. Diesen konnte sie auch von der Ahnengalerie aus betreten. Zoe war froh, dass ihr eigenes Gemach am anderen Ende der Galerie lag.

Morphia stand neben einem leeren Bilderrahmen in der Fensternische. Dass ihr Körper lang und dürr war, konnte auch ihr weit fallendes Kleid nicht verbergen. Ihre schwarzen Haare hatte sie fast gänzlich unter einem Kopftuch versteckt. Ihr hageres Gesicht mit der Hakennase, den kleinen, dunklen Augen, dem spitzen Kinn und den herabhängenden Mundwinkeln verlieh ihr ein mürrisches Aussehen. Zoe hatte immer das Gefühl, vor ihr auf der Hut sein zu müssen.

Nur zögernd näherte sie sich ihrer Tante und stellte den mit Brei gefüllten Napf auf den Tisch. Dabei fiel ihr Blick auf eine mit Eisenbeschlägen versehene Schatulle aus Holz, die nahe der Tischkante stand und die sie noch nie zuvor im Gemach ihrer Tante gesehen hatte. Neugierig betrachtete sie das Holzkästchen, in dessen gewölbten Deckel auf kunstvolle Weise das Wappen der von Falkenauge geschnitzt war. Zoe nahm es in die Hand und strich behutsam über die Schnitzerei, die einen Wanderfalken mit ausgebreiteten Flügeln darstellte, aus dessen Augen Blitze zischten. Aufgeregt stellte sie fest, dass es das gleiche Bild war, das auch ihr Wappenring zeigte. »Gehörte das Kästchen meiner

Diese Besprechung ist urheberrechtlich geschützt.

Mutter?«, fragte sie verwundert. »War es ihre Schmuckschatulle?«

Mit drei schnellen Schritten eilte Morphia an den Tisch und riss Zoe das Kästchen aus der Hand. »Nein, sie gehört mir!«, keifte sie und befahl der Magd, die Schatulle auf die Truhe zu stellen. Dann setzte sie sich auf einen Stuhl, griff blitzartig nach Zoes Handgelenk, hielt es fest und starrte begierig auf den goldenen Wappenring an ihrem linken Ringfinger. »Ein sehr schöner Stein, der grüne Jaspis«, sagte sie neidvoll. »Für meinen Finger ist der Ring leider noch zu eng.«

»Er gehört ja auch mir«, antwortete Zoe patzig und zog ihre Hand zurück. Verärgert über ihre Tante betrachtete sie das Amulett, das an einer goldenen Kette um deren Hals hing. Sie hatte ihre Tante noch nie ohne den Anhänger gesehen. Auf einem dicken roten Rubin war der Teufel abgebildet – mit Hörnern, Flügeln und Pferdefuß.

Morphia, die Zoes Blick bemerkte, ließ abrupt deren Handgelenk los und umspannte den Rubin mit ihrer Hand. »Mein Edelstein besitzt magische Kräfte«, erklärte sie spöttisch. »Er ist wertvoller als Euer Wappenring.«

»Aber warum ist Satan darauf abgebildet?«, fragte Zoe.

»Er hilft mir gegen das Böse.«

Satan kann doch nicht gegen das Böse helfen, dachte Zoe zweifelnd. Nur einem Engel ist das möglich.

Morphia schien Zoes Gedanken zu erraten. Sie lachte hämisch und wedelte mit der Hand, als woll-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

te sie Zoe wie eine lästige Fliege fortscheuchen. »Geht in Euer Gemach und arbeitet an Eurer Stickerei, damit endlich das Kissen fertig wird!«, befahl sie unfreundlich. »Mein nächstes Kunstwerk muss leider noch etwas auf sich warten.« Hinterhältig blickte Morphia zum leeren Bilderrahmen in der Fensternische.

Froh, entlassen zu sein, verspürte Zoe jedoch keine Lust, an einem sonnigen Tag wie diesem allein in ihrem dunklen Schlafgemach in der Fensternische zu sitzen und Blumen auf ein Stück Leinen zu sticken.

»Ihr seid viel zu ungeduldig«, hatte die Magd ihr vorgeworfen, weil sie sich immer wieder in den Finger stach und so ungeschickt war, dass sich das Garn verhedderte.

Trotzig schob Zoe die Unterlippe vor. Ihre Tante hatte ihr nichts zu befehlen. Sie war zwar Burg herrin, aber nur, weil ihre Eltern tot waren. Wenn sie, Zoe, erwachsen war, würde sie selbst Burg herrin sein. Dann müsste ihre Tante sich nach ihr richten. Zoe malte sich aus, wie sie sie von der Burg verbannen würde. Das erheiterte sie so sehr, dass sie vergnügt durch die Ahnengalerie hüpfte, die Treppenstufen hinabsprang und nach draußen rannte. Sie lief am Brunnen vorbei durch den mit Efeu berankten Torbogen zum Vorhof.

# Gemobbt

## Gegenwart



Hajo Grundmann, der Klassenlehrer der 6A, knallte die korrigierten Arbeitshefte auf den Tisch – die erste Mathearbeit seit den Sommerferien.

»Hinsetzen!«, brüllte er.

Auch ohne das Gebrüll konnte Zarin ihm ansehen, dass er sauer war.

Zarin Falkenau, ein schlanker Junge, der für seine elf Jahre etwas klein geraten war, trug blaue Bermudashorts und ein weißes T-Shirt mit einem Aufdruck seines Katers Carlo. Er hatte kurze, blonde, lockige Haare, eine leicht gekrümmte Nase und weiße, ebenmäßige Zähne. Seine Mutter behauptete, die gesunden Zähne habe er ihr zu verdanken, weil sie immer darauf geachtet habe, dass er sie bereits als Kleinkind gründlich putzte.

Die Mädchen und Jungen der 6A rannten zu ihren Plätzen, setzten sich und blickten Hajo erwartungsvoll an. Der Klassenlehrer hatte nichts dagegen, wenn seine Schüler ihn beim Vornamen nannten.

»Aul« Genervt drehte Zarin sich zu Luc um, der am Tisch hinter ihm saß und ihm ein Lineal schmerzhaft in den Rücken bohrte.

»Ruhel«, donnerte Hajo. Er nahm die Hefte in die Hand und schritt die Tischreihen entlang. Vor

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.